

Der Tango, jener Tanz, dessen Klänge wir eingangs gerade vernommen haben, ist ein sehr erotischer Tanz. Berühmt geworden ist er Anfang des letzten Jahrhunderts in den Tanzhäusern von Buenos Aires, aber auch für Europäer hat er zuerst in den zwanziger und dreißiger Jahren, dann auch wieder in letzter Zeit seine magische und hypnotische Anziehungskraft entfaltet. Das haben wir ja auch hier gerade aufs Neue gespürt. Gegenüber den vielfach recht freien lateinamerikanischen Tänzen, die, wenn man etwa an den Karneval in Rio de Janeiro denkt, sehr viel Ungebundenheit, Lebensfreude, Spontaneität und Improvisation ausstrahlen, nimmt sich der Tango fast wie ein Eindringling einer anderen Wesensart aus. Er ist vergleichsweise starr, die Bewegungen der Tanzpartner z.T. ruckhaft, und stellt in ritualisierter Form das Spiel von Begehren, Leidenschaft, echter oder auch nur gespielter Zurückweisung dar. Ein Spiel von Liebe, Leiden und Leidenschaft. Nicht ohne Grund bezeichnen Argentinier ihn als Ausdruck ihrer - gelegentlich als zerrissen empfundenen - nationalen Seele.

Im persönlichen Gespräch haben Sie, Herr Orestes, mir gegenüber angemerkt, dass diese Spannung von Leiden und Leidenschaft, dieses «im Leiden glücklich sein», Sie von jeher fasziniert habe. Im Leiden glücklich - und in der Liebe und in der vorgestellten gespielten Hingabe oder Ablehnung vereint. Das ist zunächst ein Widerspruch, ein Widerspruch, der stehen bleibt.

Sie haben gesagt, als Sie diese Bilder malten, hatten Sie die Musik im Ohr und versuchten die Stimmung dieser Musik zu treffen und darzustellen. Und so möchte ich Ihrer aller Aufmerksamkeit jetzt den Bildern zuwenden. Ich bin eher Kunstliebhaber als ein ausgewiesener studierter Kenner der Kunst, und so mag man es mir nachsehen, dass ich zunächst von einem ersten, gewissermaßen unbefangenen Eindruck ausgehe.

Was mir zunächst auffällt, ist die Intensität der Bilder. Sie sind ungewöhnlich, nicht glattgebügelt, in gewissem Umfange auch widersprüchlich, so widersprüchlich und spannungsreich wie der Tanz selbst. Und sie üben einen fast suggestiven Reiz aus, sich näher mit ihnen zu beschäftigen. Worauf beruht diese Wirkung?

Die Figuren sind flächig und plakativ, im wesentlichen in klaren, kräftigen und lebensstarken Farben gehalten: Schwarz, Braun, Rot. Die Gesichter der Tanzenden ohne individuelle Konturen, sparsame Andeutung von Kleidung im Stile der zwanziger Jahre. Die Tanzenden trotzdem prall, ja man kann sagen sinnlich modelliert. Die Darstellung ist damit sehr abstrahierend. Ihr Werdegang, Herr Orestes, als Student der renommierten Moskauer Hochschule für Grafik und Design, wird hier sehr deutlich, ebenso wie Ihre Anklänge an die von Ihnen geschätzten Kunstrichtungen des frühen 20. Jahrhunderts: Avantgardismus, abstrakte Malerei, Kubismus. Ebenso fallen Ähnlichkeiten mit den Wandbildern von Diego Rivera und den Grafiken Andy Warhols auf. Trotz dieser Abstraktion, die auch statisch, vielleicht sogar leblos wirken könnte, liegt etwas Prickelndes in der Luft. Musik, Dynamik. Wie kommt das?

Zunächst einmal durch die Komposition der Bilder selbst. Es dominieren verschlungene Bewegungen. Arme und Hände formen sich zu kreisförmigen Linien. Sie ziehen die tanzenden Paare zusammen und formen aus zwei Körpern eine eng verbundene, sich selbst genügende umschlungene Einheit. Es sind nicht Einzelfiguren, sondern Paare - miteinander verbunden, aneinander gebunden im wahr-

ten Sinne des Wortes. Gleichzeitig schwingen sich die verschiedenen Linien spiral- und wellenförmig von Paar zu Paar. Dieser Kunstgriff verleiht dem Bild eine formale Geschlossenheit, indem er die unterschiedlichen Teile des Bildes zu einer Einheit zusammenfügt und aus einzelnen Paaren eine gemeinschaftliche Tanzveranstaltung macht. Gleichzeitig wird auch der dynamische Rhythmus dieser lateinamerikanischen Tanzszenen dadurch gesteigert. Viele Personen werden in dynamischen Linien miteinander verbunden und dabei gleichzeitig als Paare aneinander gefesselt, in der Menge zu zweit vereint. Und in der Darstellung der einzelnen Paare das ganze Spektrum dieses Tanzes: Werben, Begehren, Ablehnung, Hingabe. Gibt das nicht treffend die Stimmung einer Tanzveranstaltung wieder? Trotz aller Typisierung sind die Paare keineswegs gleich. Einige neigen ihre Köpfe parallel und wirken hingerissen von der gemeinsamen Dynamik ihres Tanzes, andere sind verschränkt im Kuss, ein drittes schließlich, parallel ausgerichtet, die Körper vorschriftsmäßig gerade gehalten, hier wird der Tanz zum - vielleicht sportlichen -Selbstzweck.

Ein großer Teil der Bilder wirkt auf den ersten Blick sehr ähnlich. Es sind Serien, die immer wieder aufs Neue Variationen und weitere Aspekte des Tanzes zeigen. Viele große Künstler haben immer wieder ähnliche oder gleiche Motive gemalt: Frida Kahlo, Klee, Picasso, Van Gogh eigentlich fast alle. Insofern bilden Sie in dieser Reihe Ihrer illustren Kollegen keine Ausnahme. Bei der Farbgestaltung Ihrer Bilder kann man jedoch recht gut den Entstehungsprozess erkennen. Sie gehen von monochromen Grafiken aus und diese werden dann mit Farbe weiter ausgeführt. Sie suchen, so haben Sie, Herr Orester, verschiedentlich Ihre Malerei charakterisiert, nach dem perfekten Ausdruck, nach dem Tüpfelchen auf dem «i» und nähern sich diesem Ziel mit einer Reihe von systematischen aufeinander aufbauenden Schritten, bis Sie die für Sie perfekte Form und den treffenden Ausdruck gefunden haben. Und dieses Panorama von Bildern, diese sinnliche Fülle, erzeugt letztlich beim Betrachter jene musikalische Lebendigkeit einer durchtanzten Nacht, einer lebendigen lateinamerikanischen Tanzveranstaltung. Eine weitere Anmerkung: «Ich will Bilder von allen Phasen der Nacht zeigen - das Ausschauen nach dem Tanzpartner an der Bar, den Tanz und das, was nach dem Tanz passiert», haben Sie, Herr Orester, einmal in einem Interview gesagt. Und so ergänzen Sie diese Bilder der tanzenden Paare um Darstellungen des Davor und Danach: Paare in Zuneigung an einem Cafe-Tisch unter nackten Glühlampen, bei einem Glas Wein, händehaltend einträchtig nebeneinander, mal in Distanz weiter entfernt. Die ganze Bandbreite des Lebens. Diese Bandbreite, diese erotische Spannung wird auch in der Technik, in der diese Bilder gemalt sind, deutlich. Acryl, dick aufgetragen, fast plastisch modelliert, z. T. mit dem Spachtel bearbeitet, schafft einen strukturierten, sperrigen Untergrund, der hinter einer glatten Oberfläche Spannungen und Brüche, auch die des wirklichen Lebens andeutet. Keine glatt gebügelte heile Welt des schönen Scheins. Es lohnt sich, dicht an die Bilder heranzutreten und die raffinierten, gekonnten Formen und Farbgestaltungen einmal aus nächster Nähe zu betrachten. Und dazu würde ich jetzt gern auffordern. Ich wünsche Ihnen allen viel Vergnügen auf einer Entdeckungsreise durch die leidenschaftliche Welt des Tangos.

© **Dr. Egbert Osterwald**